

nicht. In einzelnen Fällen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, der Autor habe sich in die zugegeben teilweise recht abgelegenen Sachverhalte nicht genügend einarbeiten können. So erfahren wir etwa, der Bündner Reformator Philipp Gallicius sei in «Pustvyła/Graubünden» – im Register ist von «Pustoyla» die Rede – geboren worden. Tatsächlich kam er in Puntwil (Pontevilla) bei Taufers im Tirol, allerdings ganz nah der Bündner Grenze, zur Welt; sein Bürgerort war Ardez. Später soll er dann in «Camogask» gepredigt haben. Das stimmt zwar, nur ist dieser Ortsname mittlerweile kaum jemandem mehr geläufig und allgemein durch das rätoromanische «Chamues-ch» ersetzt worden. Und die Formulierung, Gallicius habe «seine Arbeit bis in den *Engadin*» fortgesetzt, übersieht, daß a) «Engadin» ein Neutrum ist und b) bereits der Ausgangspunkt von Gallicius' Tätigkeit, Chamues-ch, im Engadin liegt. Derartige Versehen hätten sich vermeiden lassen, wenn beispielsweise die umfassende Arbeit von *Gottfried W. Locher*, *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte*, Göttingen 1979, die über sozusagen alle in der Schweiz tätigen Reformatoren reiches Material enthält, oder das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz* konsultiert und zitiert worden wären. Für Basel hätte es sich etwa empfohlen, den ganz biographisch orientierten Sammelband «*Der Reformation verpflichtet, Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten*», Basel 1979, anzuführen, was beispielsweise im Fall Simon Sulzers hilfreicher gewesen wäre als ein ADB-Artikel aus dem Jahr 1894, ein RE-Beitrag von 1907 und ein Aufsatz aus der Zeitschrift für die gesamte lutherische Theologie und Kirche aus dem Jahr 1869.

Ungeachtet dieser Einwände ist die vom Verfasser verfolgte Absicht erfreulich: auf die tatsächlich oft vernachlässigten Reformatoren «zweiten Ranges» – inwiefern eigentlich? – hinzuweisen und über sie zu orientieren. Als Erstinformation ist das Werk, das offenbar weitgehend im Alleingang erarbeitet wurde, in vielen Fällen gewiß nützlich. Durch eine Überarbeitung mit einem größeren Mitarbeiterstab, bei welcher vor allem eine Abstimmung mit dem Forschungsstand und eine Aktualisierung der Literaturhinweise anzustreben wäre, könnte es noch gewinnen.

Helmut Meyer, Zürich

Carlos Gilly

Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600

Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt, Basel/Frankfurt am Main, Helbling & Lichtenhahn, 1985 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 151), 559 S., br., sFr. 79.–

Diese Basler Dissertation mit scheinbar höchst speziellem Thema, deren Buchausgabe nun weit über 500 Seiten umfaßt, soll auch in einer spanischen Aus-

gabe gedruckt werden. Beiden Publikationen ist sehr zu wünschen, daß sie in weiteren Arbeiten benützt und bekanntgemacht werden; wir haben hier ein Beispiel vor uns, was an wertvollen Informationen durch modernes Katalogwesen über den unmittelbaren Leserkreis hinaus nutzbar zu machen wäre. Nicht nur diejenigen, die sich für Buchgeschichte interessieren, sondern auch ganz anders ausgerichtete Historiker könnten hier Neues zur Präsenz Spaniens im Europa der Renaissancezeit finden.

Gillys Werk enthält drei recht verschiedenartige Teile. Der erste Teil, der das mittelalterliche Spanien thematisiert, ist nach den drei Religionen geordnet; beim Christentum wird man die römisch-westgotische Vorgeschichte natürlich vermissen. Immerhin hat Gilly die Kirchenvätereditionen auch noch in einem besonderen Anhang verzeichnet.

Schon die Lektüre dieses ersten Teils beeindruckt durch die Art und Weise, wie Gilly aus Buchdruckgeschichte Geistesgeschichte macht. Sein universales Wissen und seine Übersicht über die Literatur erlauben ihm eine persönlich gestaltete und eindruckliche Rekonstruktion des spanischen Mittelalters. Wir wissen nicht, ob die übergroße Bedeutung, die der Autor der Abstammungsfrage zumißt, also der Tatsache, daß sehr viele spanische Geister Neuchristen waren, Abkömmlinge von zwangsbekehrten Juden oder Mohammedanern, richtig gewertet ist; für die Geschichte des Basler Konzils allerdings hat uns die Argumentation des Buches überzeugt.

Der zweite Teil, der der Renaissance gilt, verzeichnet die vielen Beziehungen Basels zu spanischen Vorläufern, Gegnern und Nachfolgern des Erasmus; stellt Vives und Oporin im Basler Buchdruck dar; behandelt zuletzt geschichtliche Themen des sechzehnten Jahrhunderts im weitesten Sinn.

Auch dieser Abschnitt ist in der Art erzählend gestaltet, daß er jedem Leser, gerade auch dem Nichtfachmann, eine Unzahl von Lichtern über die Geistesgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts aufsetzen wird.

Wo Gillys Arbeit nun aber von durchschlagender Bedeutung ist, setzt er den Titel «Reformation». Es ist kein Zufall, daß der dazugehörige Untertitel heißt «Die Häretiker» – und es sind nicht etwa nur im Sinn der römischen Kirche häretische Geister, die Spanien mit Basels verhältnismäßig freiem Druckgewerbe im sechzehnten Jahrhundert verbinden.

Mit Freude und Zustimmung sei auf diesen ganzen Abschnitt hingewiesen, der unser Wissen über freies Denken im sechzehnten Jahrhundert nach allen Seiten hin erweitert. Insbesondere gilt unsere Anerkennung dem sorgfältigen Beweis, der hier für die in den «Zwingliana» 1966 erstmals von *Julia Gauß* behauptete *erasmianische Herkunft der antitrinitarischen Gedanken Servets* erbracht wird. Man wird über die zwanzig Seiten, die Gilly Servet gewidmet hat, nicht mehr hinweggehen können. Auch die weiteren Untersuchungen, die den Nachfolgern Servets (und dem Einfluß Sebastian Castellios) nachgehen, seien nachdrücklich empfohlen: Vornehme, maßvolle Geister der «Häresie» waren

diese Spanier, die die Ideen der Freiheit und der Toleranz in Glaubensdingen über alles gesetzt haben.

Das ausgezeichnete Buch von Gilly läßt kaum einmal spüren, daß sein Verfasser in einer Fremdsprache schreibt («valdesianisch» wird jeder Leser als «waldensisch» richtig identifizieren). Es ist viel mehr als eine Spezialuntersuchung.

Christoph Dejung, Zürich

Peter Blickle

Gemeindereformation

Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Wege zum Heil, München, Oldenbourg 1985, 234 S., 24 Abb., Ln., sFr. 81.–

Mit diesem Buch stellt der Verfasser, der sich in den letzten Jahren bereits mehrfach programmatisch zum Thema geäußert hatte, nicht weniger als eine neue Gesamtdeutung der Reformationsbewegung vor. Allein schon deshalb verdient es hohe Aufmerksamkeit. Bereits im März 1984 hatte Blickle seine neue Konzeption öffentlich zur Diskussion gestellt (vgl. Zwingli und Europa. Referate und Protokoll des Internationalen Kongresses aus Anlaß des 500. Geburtstages von Huldrych Zwingli vom 26. bis 30. März 1984, hg. v. *Peter Blickle, Andreas Lindt* und *Alfred Schindler*, Zürich 1985, S. 71–89; 260–264). Das vorliegende Buch gibt nun Gelegenheit, den Entwurf in den Einzelheiten auszuführen.

Das Vorwort formuliert die tragende These: «Der ursprüngliche, unverfälschte, unverfremdete Charakter der Reformation... ist ihr Ausdruck als Gemeindereformation» (S.10). An diese These führt Teil 1 des Buches heran: Bäuerliche Reformation (dargestellt an der Zürcher Landschaft, an Oberschwaben, Tirol, Salzburg und Ausstrahlungen bis nach Mitteleuropa, den Rheingau und das Maingebiet) und bürgerliche Reformation werden zunächst gegenübergestellt, dann aber auch miteinander verglichen. Das Ergebnis ist, daß als das übergreifende Interpretationsmuster die «Kommunalisierung der Kirche» in Stadt und Land verstanden wird. Noch deutlicher: «Der Stellenwert, den die Gemeinde innerhalb des reformatorischen Prozesses in der bäuerlichen und bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, erlaubt, ja erzwingt geradezu den Begriff *Gemeindereformation* als überdachende Bezeichnung der bäuerlichen und bürgerlichen Reformation. Gemeindereformation bedeutet Reformation der Kirche *und* der Gesellschaft auf kommunaler, gemeindlicher Grundlage» (S.112 – Hervorhebungen von Blickle). Darum gewinnt die Kritik staatlicher Legitimität nun auch grundsätzlicheren Charakter. Das Jahr 1525 ist das Krisenjahr der Reformationsbewegung, sofern nach 1525 die Täuferbewegung «gewissermaßen die dialektische Umkehrung der Gemeindereformation» darstellt (S.118)